

Offene Fragen

Leonardo Boff

Ist die Unterscheidung zwischen der lehrenden und der lernenden Kirche zu rechtfertigen?

Unser Thema ist sehr komplex. Um es unserem heutigen kritischen Bewußtsein entsprechend angemessen zu behandeln, dürften wir nicht nur rein theologisch fragen, sondern wir müßten es auch psychologisch, sozial-psychologisch und ideologiekritisch behandeln. Der Grund dafür ist, daß im Namen der Unterscheidung zwischen einer Kirche, die spricht und lehrt (*ecclesia docens*), und einer Kirche, die zuhört und gehorcht (*ecclesia discens*), und im Namen einer Wahrheit, zu der nur eine Gruppe von Priestern Zugang hatte und die nur sie verwaltete, Christen über Christen herrschten und Gewalttaten begangen wurden. Die Wahrheit aber soll die Menschen befreien, nicht unterdrücken (vgl. Joh 8,32). Um deshalb diese alte Unterscheidung vor einer Verzerrung zu bewahren, die sie in der Kirche oft in einer ungesunden Praxis und in einem krankhaften Verhalten erfährt, damit diese Unterscheidung selber gesundet, ist es notwendig, über die Voraussetzungen einer solchen Gesundung nachzudenken. Weil uns hier nur wenig Raum zur Verfügung steht, wollen wir einige Thesen über dieses Thema vortragen.

I. Die gesamte Kirche (*communitas fidelium*) ist die lernende Kirche (*ecclesia discens*)

Es gibt nur *einen* Gott, *eine* einzige Offenbarung, *eine* befreiende Tat des Vaters durch Christus im Heiligen Geist, *ein* ewiges Leben und *eine* Eschatologie. Die einzige religiös verantwortliche Haltung gegenüber diesem Gott und seinem Heilshandeln ist der Glaube. Der Glaube ist die Antwort der Menschen auf die *magnalia Dei*, auf die Großtaten Gottes. In seinem biblischen Sinn ist der Glaube das Ja und Amen der Menschen auf eine Initiative Gottes. Der Glaube setzt also ein schweigendes Hören, ein anhängli-

ches Einverständnis voraus. Aus dieser Antwort des Glaubens wird die Kirche geboren. Durch sie entsteht die Gemeinschaft derjenigen, die eine Ant-Wort auf das Vor-Wort Gottes gaben. Deshalb ist die gesamte Kirche eine lernende Kirche, eine Jüngerin des einen Meisters und Rabbis, Jesu Christi (Mt 23,8; vgl. Mt 10,24; Joh 13,13), eine Schülerin des Geistes der Wahrheit, von dem Jesus sagte: «Er wird euch in die ganze Wahrheit führen» (Joh 16,13). Was das Handeln des Geistes in uns angeht, gilt deshalb von Gott aus auch: «Die Salbung die ihr von ihm empfangen habt, bleibt in euch, und ihr braucht euch von niemand belehren zu lassen» (1 Joh 2,27).

Wenn also jemand in der Kirche, und seien es auch die Bischöfe oder der Papst selbst, sich bei aller Arbeitsteilung in der Kirche und vor jeder Verschiedenheit der Aufgaben nicht als Mitglied der *ecclesia discens* versteht, hört er auf, auf grundsätzlicher und sakramentaler Ebene Mitglied der *communitas fidelium* zu sein, denn ihm fehlt das konstitutive Element, das theologisch die Kirche entstehen läßt: der Glaube. Die Unterscheidung zwischen der *ecclesia docens* und der *ecclesia discens* kann, wenn sie gültig ist, erst in zweiter Instanz gültig sein, und immer bleibt dabei das *discere*, das Lernen, wichtiger als das *docere*, das Lehren. Bevor die Kirche lehrt, d. h. Zeugnis von den Heilstaten Gottes ablegt, muß sie lernen, d. h. Hörerin des Wortes sein.

Den Grund dafür bringen wir in der großen Hymne der Messe, dem Gloria, zum Ausdruck: «Denn du allein bist der Heilige, du allein der Herr, du allein der Höchste, Jesus Christus.» In diesem Lobpreis wird implizit auch gesagt: «Du allein bist der Meister.» Und dieses heißt dann auch wieder: «Wir alle sind deine Schüler, die wir auch noch heute deinen Ruf hören: 'Komm und folge mir' (Mk 10,21). Auch uns verkündet dein Geist, was kommen wird (vgl. Joh 16,13), auch uns wird er alles lehren (vgl. Joh 14,26).»

II. Die gesamte Kirche (*communitas fidelium*) ist die lehrende Kirche (*ecclesia docens*)

Es ist eine sehr wichtige Aufgabe der Glaubensgemeinschaft, dafür zu arbeiten, daß auch andere Gott ihr Ja und Amen sagen können. Ihr wird die Sendung anvertraut, alle Menschen zu Jüngern Jesu zu machen (vgl. Mt 28,19). Die erste Predigt des Petrus in der Apostelgeschichte zeigt uns, wie das Lehren desjenigen ist, der zuerst selber zugehört hat und sich selber der rettenden Heils-

tat Gottes geöffnet hat: «Dies sollt ihr wissen. Achtet auf meine Worte ... hört diese Worte ... Diesen Jesus hat Gott auferweckt, dafür sind wir alle Zeugen» (Apg 2,14.22.32). Hier spricht der Glaube und legt Zeugnis ab, nachdem er selber zuerst zugehört, sich geöffnet und dann auch empfangen hat. Er spricht, damit die Gemeinschaft der Gläubigen wächst: «Was wir gesehen und gehört haben, das verkünden wir auch euch, damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habt» (1 Joh 1,3). Durch den in der Taufe zum Ausdruck gebrachten Glauben werden alle in das Geheimnis Christi eingetaucht, und der Geist Gottes wohnt in ihnen, sie sind Geistträger (vgl. Röm 8,9.23; 1 Kor 3,16; 6,19). Alle sind deshalb aufgerufen, Zeugnis abzulegen. Deshalb konstituieren auch alle die *ecclesia docens*, die den Menschen verkündet, was Gott zum Heil und zum Wohl aller tat.

III. Lernen und Lehren sind zwei Aufgaben der gesamten Kirche, nicht von unterschiedlichen Gruppen in der Kirche

In der Gemeinschaft, die aus dem Glauben geboren wird, gibt es die Stunde des Zuhörens und die Stunde des Redens, die Zeit, aus der Offenbarung zu lernen, und die Zeit, von der Offenbarung Zeugnis abzulegen. Die Gemeinschaft ist *docens* und *discens*, sowohl lehrend als lernend: beide als Adjektiv gebrauchte Partizipien bezeichnen die eine und dieselbe Gemeinschaft, die ganze Gemeinschaft. Es handelt sich ja nicht um Substantive, etwa «die Lehrenden» und «die Lernenden» in der Gemeinschaft, als zwei einander entgegengesetzte Gruppen, in die die Gemeinschaft aufgeteilt wird. Es handelt sich um zwei Funktionen der einen und derselben Kirche, nicht um zwei Fraktionen in der Kirche.

Alle Mitglieder der Kirche müssen zusammen und voneinander lernen. Es gibt auch eine Zeit, in der die Hierarchie zuhören, auf die Schrift hören muß, in der sie die Zeichen der Zeit erkennen soll und in der sie sich dem Schrei der Armen, der zum Himmel steigt, nicht verschließen darf, in der sie versuchen muß, den Willen Gottes für alle zu erkennen. Es gibt aber auch die Zeit, in der der Laie von der Wahrheit des Evangeliums in der konkreten Gesellschaft, in der er lebt, reden muß, auch wenn dies ihm Verfolgung, aber damit auch die Seligpreisung des Evangeliums einbringt. Wenn der Laie auf diese Weise die Wahrheit des Evangeliums ver-

kündigt, dann gehört die Hierarchie ihm gegenüber der *ecclesia discens* an, und dann ist der Laie selbst Angehöriger der *ecclesia docens*. Jeder ist Schüler, aber auch Lehrer der anderen, alle sind darin Hörer des Evangeliums und dann auch nach dem Evangelium Handelnde. Darin, daß beide Aufgaben allen zukommen, daß sie zusammengehen und jeder gleichzeitig Lehrender und Lernender sein kann, besteht die Treue gegenüber der Mahnung Jesu, niemand sollte sich Meister, Vater, Lehrer nennen lassen, denn alle sind Brüder (Mt 23,8–10).

IV. Die Unterscheidung zwischen einer lehrenden und einer lernenden Kirche ist nur dann theologisch berechtigt, wenn man vorher auf gesellschaftsanalytischer Ebene über die Arbeitsteilung in der Kirche nachgedacht hat und wenn man gleichzeitig bereit ist, über die Notwendigkeit einer solchen Arbeitsteilung hinauszugehen.

1. Bedingungen für ein besonderes Lehramt

Obwohl in der Kirche alle als Brüder und Jünger grundsätzlich gleich sind, obwohl alle gleichzeitig Lehrende und Lernende sind, besteht dennoch in der Kirche *eine Instanz, der auf besondere Weise die Aufgabe zu lehren zukommt*. Hier handelt es sich aber nicht um ein allgemeines Bezeugen und Bekunden des christlichen Glaubens, sondern um ein besonderes, um ein technisch sogenanntes offizielles und authentisches Lehren, das mit einer *Lehrvollmacht* zu tun hat. Der Papst und die Bischöfe fühlen sich auf besondere Weise mit einer solchen Lehrvollmacht bekleidet, die selber mit der hierarchischen Gewaltenteilung in der Kirche zusammenhängen soll. Wie kam man zu einer solchen Spezialisierung?

In der theologischen Handbuchliteratur, besonders in der, die sich mit dem Kirchenrecht beschäftigt, wird gesagt, daß die Kirche durch göttliche Einrichtung ihrem Wesen nach hierarchisch ist. «Das bedeutet», so erklärt Salaverri, «daß in der Kirche aufgrund des Willens ihres göttlichen Gründers ein Unterschied zwischen den Personen besteht, durch den einige Personen unter Ausschluß anderer berufen sind, nach dem von Christus gegebenen Gesetz die in der Kirche wesentlichen Gewalten auszuüben.»¹ Christus, so argumentiert man, ist als Messias der Meister, dem alle Gewalt und Macht zukommen. Er hat diese Macht den Aposteln auf solche Weise wei-

tergegeben, daß gilt: «Wer euch hört, der hört mich, und wer euch ablehnt, der lehnt mich ab» (Lk 10,16, vgl. Mt 28,18–20). Wir stehen hier vor einer epiphanischen Betrachtungsweise der Kirche, als ob sie aus dem Willen ihres Gründers ganz fertig und vollkommen strukturiert hervorgehe.

Bei einer solchen Sicht werden die für das Christentum maßgeblichen Texte ohne Beachtung der verschiedenen Zeiten, in denen sie entstehen, und der unterschiedlichen Theologien, die sich in den verschiedenen Schichten dieser Texte reflektieren, buchstäblich interpretiert. Darüber hinaus werden diese Texte gerade durch diejenigen auf eine solche Weise interpretiert, die selber ein eigenes Interesse an dieser Interpretation haben (nl. die Hierarchie): Wenn man daher diese Interpretation kritisch analysiert, muß man davon ausgehen, daß es sich dabei um ein ideologisches Denken handelt. Um die Berechtigung und Gültigkeit eines authentischen Lehramtes der Kirche feststellen zu können, muß man eine epiphanische Sicht der Entstehung der Kirche überwinden und zu einem theologischen Verständnis gelangen, das sich damit auseinandersetzt, was die Glaubensaussage, Jesus habe die Kirche gegründet, alles impliziert, und das so auch auf die hermeneutischen Vermittlungen eingeht, mit deren Hilfe diese Glaubensaussage angemessen verstanden werden kann.

An erster Stelle muß man den historisch-kritisch gesicherten Ergebnissen der Exegese Rechnung tragen. Danach stand die Kirche nicht in der Mitte des Denkens und Handelns Jesu. Im Neuen Testament gibt es nur wenige Elemente, die gleichzeitig unmittelbar auf Jesus zurückgehen und die sich auf die Struktur seiner Gemeinde beziehen². Das soll nicht heißen, daß die Aussage, Jesus sei das Fundament der Kirche, keine Bedeutung habe. Aber diese Kirche sollte sich nicht unkritisch und ohne Beachtung der Ergebnisse der Exegese auf diese Aussage berufen.

2. Lehren und Lernen: Herrschaftsfreie Arbeitsteilung in der Kirche

Zweitens muß man die religionswissenschaftlichen Erkenntnisse über die Entstehung von Hierarchien³ und über religiöse Arbeitsteilung mit in Betracht ziehen. Auch das Christentum steht, wie andere große Religionen, mit der Entstehung und dem Bestehen von Städten in

Zusammenhang, worauf dann auch die Unterscheidung zwischen Stadt und Land und eine erste soziale Arbeitsteilung zwischen manueller und intellektueller Arbeit zurückgeht. Es ist das Verdienst von Max Weber, gezeigt zu haben, daß der Prozeß der Verstädterung zu einer «Rationalisierung» der Religion führte⁴. Damit entstand auch eine Gruppe von Experten, die mit der Bewahrung und der authentischen Interpretation und offiziellen Exegese allen Gläubigen gemeinsamen religiösen Kapitals beauftragt waren. Hier liegt auch eine Wurzel für die Entstehung des Unterschiedes zwischen einer *ecclesia docens* und einer *ecclesia discens*. Mit den Worten von Bourdieu: «Die Gruppe der Priester hat unmittelbar mit der Rationalisierung der Religion zu tun. Sie leitet das Prinzip ihrer Legitimität aus einer Theologie ab, die zum Dogma erhoben wird und für deren Gültigkeit und Bewahrung sie einsteht.»⁵ Aus einer Gemeinschaft von Gleichen entsteht eine Hierarchie, die ihre Aufgabe als eine *diakonia*, als einen notwendigen Dienst an allen legitimiert.

Von unserem heutigen Bewußtseinsstand in Sachen Wissenschaft ausgehend, muß ein theologisches Denken, das diesen Gegebenheiten keine Rechnung trägt, objektiv als ein ideologisches Denken erscheinen, das Phänomene mystifiziert und verschleiert, welche durch die Angabe eindeutig identifizierbarer historischer Gründe erklärt werden könnten. Mit anderen Worten: auch wenn Christus nichts Authentisches über ein Lehramt in der Kirche gesagt hätte, würde es in der Kirche eine solche Lehrinstanz geben. Theologisch heißt das: Der Gründerwille Jesu schließt den normalen Mechanismus nicht aus, durch den eine Glaubensgemeinschaft sich in einer Gruppe von Experten, die in Austausch mit allen Gläubigen stehen, die Treue gegenüber seiner ursprünglichen Identität sichert. Ja, ein solcher Gründerwille knüpft an diesen natürlichen Mechanismus an. Emile Durkheim hat gezeigt, daß eine solche Arbeitsteilung nicht notwendigerweise zur Verselbständigung solcher Funktionen führen muß, sondern daß auch die Möglichkeit einer wirklichen Aufrechterhaltung der Solidarität mit einer gemeinsamen Basis besteht⁶. In dieser Solidarität erweist man dem Gemeinwesen den nützlichen und notwendigen Dienst des Bewahrens und Klärens, der Vertiefung und Erweiterung. Im Rahmen dieser Überlegungen kann man die Unterscheidung zwischen einer lehrenden und einer lernenden Kir-

che unter der Voraussetzung verteidigen, daß die Lehrenden der Funktion der eigenen Aufgabe in einer Gemeinschaft von Brüdern treu bleiben. Wenn von einer lehrenden Kirche gesprochen wird, *dann soll es sich also nicht um eine Instanz oberhalb und außerhalb der Gemeinschaft handeln, sondern um eine Aufgabe innerhalb dieser Gemeinschaft.*

Matthäus bringt diese Dialektik sehr gut zum Ausdruck. Einerseits kommt die Gewalt zu binden und zu lösen der Gemeinschaft als solcher zu (Mt 18,18). Andererseits aber ist sie die besondere Aufgabe desjenigen, der das Einheitsprinzip dieser Gemeinschaft ist: die Aufgabe des Petrus (Mt 16,19). In den Anfängen der Ekklesiologie wurde das wie folgt formuliert: Die *potestas sacra* wird *generaliter* der *ecclesia* (der *communitas fidelium*) und *specialiter* den Bischöfen und Priestern gegeben⁷. Das eigentliche Subjekt der *sacra potestas* ist deshalb die gesamte Glaubensgemeinschaft, in der ein Lehramt entsteht, das das konkrete Organ und der Ausdruck dieser *potestas* ist.

V. Ein Verständnis der Kirche, das diese in eine lehrende und eine lernende Kirche aufspalten will, verrät eine ungesunde Sicht der Wirklichkeit der Kirche

Alles, was gesund ist, kann in seiner geschichtlichen Entwicklung krank werden. Das geschah auch mit der Unterscheidung, um die es uns hier geht. Besonders seit der gregorianischen Reform gab es Zeiten, in denen man mit «Kirche» hauptsächlich den Klerus meinte. In einer solchen Geisteshaltung sieht man auch die *ecclesia docens* als eine von der allgemeinen Gemeinschaft der Gläubigen soziologisch abgesonderte Gruppe von Experten. Daraus folgt, daß man allen anderen jede religiöse Gewalt abspricht: Sie werden religiös enteignet, sie sind nur noch «Laien». Sie sind nicht mehr berechtigt, an der Produktion symbolischer Güter Anteil zu haben: Sie haben passive Beobachter des Lebens der «Kirche» zu sein.

Gregor XVI. (1831–1846) betonte auf exemplarische Weise diese strenge Trennung zwischen Klerikern und Laien: «Niemand darf verkennen, daß die Kirche eine Körperschaft von Ungleichen ist, in der Gott die einen als Führer, die anderen als Diener eingesetzt hat. Diese sind die Laien, jene die Kleriker.» Pius X. formuliert es

noch härter: «Nur das Kollegium der Hirten hat das Recht zu führen und zu regieren. Die Masse hat kein anderes Recht, als sich wie eine gehorsame Herde, die ihrem Hirten folgt, führen zu lassen.»⁸

Paulo Freire hat uns gezeigt, wie ungesund, ja wie pathologisch eine solche Beziehung ist, die sowohl den Lehrenden als den Lernenden ihre Menschlichkeit nimmt⁹. Nach einer solchen Beziehung hätte man einerseits die lehrende Kirche, die alles weiß, alles bestimmt und alles erklärt. Auf der anderen Seite steht der Laie, der nichts weiß, nichts beiträgt, nichts bestimmt: eine lernende Kirche, die nur empfängt. Nach diesem Modell kann die Hierarchie nichts von den Laien lernen. Die Laien besitzen in der Kirche keine Möglichkeit, den Reichtum ihrer Erfahrung und Weisheit zur Geltung zu bringen. Dadurch aber verkennt man die ontologische Berufung eines jeden Menschen und besonders des Christen, in der Geschichte des Heiles zu handeln, an ihr Anteil zu nehmen, und nicht nur ihr gegenüber passiv abzuwarten, was kommen wird. Die Erziehung des Menschen, die aus dem Glauben kommt, soll nicht nur dem einen oder dem anderen, sondern allen Befreiung bringen.

Das Zweite Vatikanum hat noch rechtzeitig eine verzerrte Perspektive korrigiert und dadurch einer bedrohten Theologie ihre Gesundheit wiedergegeben. Grundsätzlich ist die Kirche Volk Gottes. Alle, auch die Laien, haben teil am Lehramt Christi (s. LG 35). Innerhalb dieses Volkes kommt dem Lehramt eine besondere, amtliche Aufgabe zu, aber immer nur als Dienst gegenüber der gesamten christlichen Gemeinschaft (s. LG 25).

VI. Ein dialektischer Austausch als Voraussetzung für eine gesunde Beziehung und Unterscheidung zwischen der ecclesia docens und der ecclesia discens

Damit jemand in der Kirche die ihm gegebene Gewalt legitim ausübt und seine Vollmacht auch die Funktion erfüllt, die sie nach dem Evangelium haben soll, muß er auch die Grenzen dieser ihm zustehenden Gewalt kennen, sonst unterliegt er der Versuchung, die von jeder Macht ausgeht: der Verabsolutierung der Macht. Dann wird die Ausübung solcher Macht einfach zur reinen Unterdrückung der anderen. In der Geschichte der Kirche führte die Aufhebung der

spannungsvollen Beziehung zwischen Lehren und Lernen zum Vorteil des einen Poles des exklusiven Lehrens seitens der Hierarchie immer zu einem Autoritarismus, der nach dem Evangelium in der Kirche nicht bestehen darf (Lk 22,25–28). Die Beziehung ging nur in einer Richtung von einer Hierarchie, die lehrte, zu einem Volk, das nur hörte und gehorchte. Stattdessen aber sollte eine Beziehung entstehen, die in beide Richtungen geht: vom *discens* zum *docens*, vom *docens* zum *discens*. Dazu muß man folgendes anstreben und beachten:

1. *Einen von beiden Seiten offenen und ehrlichen Dialog*: Alle müssen zuhören können, besonders diejenigen, die eine amtliche Aufgabe des Lehrens haben, nämlich die Hierarchie. Alle müssen in der Kirche einen Raum finden, in dem sie selber reden dürfen und wo ihnen auch zugehört wird. Es muß ein Austausch des Wissens stattfinden, in dem keiner über den anderen herrschen will, sondern in dem jeder dem anderen aufmerksam zuhört, weil der Heilige Geist in allen anwesend ist und durch alle spricht.

2. *Eine Haltung der gegenseitigen Kritik*, «die einzige Weise, auf die der Mensch seine natürliche Berufung verwirklichen kann, sich (in die Wirklichkeit) zu integrieren, und auf die er eine Haltung der Anpassung und der Bequemlichkeit überwindet und durch die er die Anliegen und Aufgaben seiner Zeit zu erkennen lernt»¹⁰: d. h. auf theologischer Ebene: durch die er in den Zeichen der Zeit auch den konkreten Willen Gottes mit seiner Kirche entdeckt.

3. *Einen Bezugs- und Orientierungspunkt «extra nos»*: Die Kirche besteht nicht für sich selbst, sondern für die Welt, in der sie ihre Sendung zu erfüllen hat und die Gott retten will. Sowohl die lehrende als die lernende Kirche dürfen weder ihre Aufgabe für diese Welt und ihre Beziehung zu ihr vergessen, noch sich je dem Geist entziehen, der sowohl die Welt als die Kirche trägt und umfaßt. Nur durch einen solchen sowohl vertikalen als horizontalen Austausch können das authentische Lehramt und ein gehorsames Hören sich in der einen und derselben Kirche auf gültige und gesunde Weise gegenüberstehen.

¹ A. Salaverri, La potestad de magisterio eclesiástico y asentimiento que le es debido: Estudios eclesiásticos 29 (1955) 155–195 (hier 1974); ders., De ecclesia: ders., Sacrae Theologiae summa I/3 Nr. 117–141.

² Vgl. L. Boff, Wollte der historische Jesus eine institutionelle Form von Kirche?: ders., Die Neuentdeckung der Kirche. Basisgemeinden in Lateinamerika (Mainz 1979) 79–99; H. Küng, Die Kirche (Freiburg/Basel/Wien 1967) 70–99.

³ Vgl. H. Dombois, Hierarchie. Grund und Grenze einer umstrittenen Struktur (Freiburg/Basel/Wien 1971), dort bes. 11–22.

⁴ Vgl. M. Weber, Wirtschaft und Gesellschaft I (Köln/Berlin 1964) 124ff, 688ff; P. Bourdieu, Genèse et structure du champ religieux: Revue française de sociologie 12 (1971) 259–334.

⁵ A economia das trocas simbólicas (São Paulo 1974) 38.

⁶ De la division du travail social (Paris 1893, 1960).

⁷ Vgl. Y. Congar, L'ecclésiologie du haut Moyen-Age (Paris 1968) 92–98 (dort eine umfangreiche Dokumentation).

⁸ M. Schmaus, Der Glaube der Kirche II (München 1970) 102.

⁹ Vgl. P. Freire, Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit (Reinbek bei Hamburg 1973) 57–70; ders., Erziehung als Praxis der Freiheit (Stuttgart 1974) 44–56.

¹⁰ P. Freire, Educação como prática da liberdade (Rio de Janeiro 1974) 44. (Vgl. P. Freire, Erziehung [s. Anm. 9] 12: die deutsche Übersetzung einer amerikanischen Übersetzung versagt hier aber. Zufügung des Übers.)

Aus dem Portugiesischen übersetzt von Karel Hermans

LEONARDO BOFF

1938 geboren. Franziskaner. Professor für Systematische Theologie am Philosophisch-Theologischen Institut von Petrópolis (Rio de Janeiro), Brasilien. Theologischer Berater der Nationalen Bischofskonferenz Brasiliens und der Konferenzen der männlichen Orden in Brasilien und Lateinamerika. Veröffentlichungen u. a.: Jesus Cristo Libertador (Petrópolis 1973); A nossa ressurreição na morte (Petrópolis 1976); A graça libertadora no mundo (Petrópolis 1976); Eclesiogenese. As comunidades de base re-inventam a Igreja (Petrópolis 1977); (deutsche Ausgabe: Die Neuentdeckung der Kirche. Basisgemeinden in Lateinamerika (Mainz 1979); A fé na periferia do mundo (Petrópolis 1978); O rosto materno de Deus (Petrópolis 1979); Teologia do cativo e da libertação (Petrópolis 1980). Anschrift: Editora VOZES Limitada, Rua Frei Luis 100, C.P. 23, BR-25.600 Petrópolis RJ, Brasilien.